Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Norddeutsche Reform. 1886-1896
# 12 (1895)

13.7.1895 (No. 28)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012451

Visual Library

Nr. 28. 1895. Sonnabend, den 13. Juli. 12. Jahrgang.

# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstr. 901; **Oldenburg: Bültmann & Gerriets Buchhandlung; Varel: Bültmann & Gerriets Nachf.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., für auswärts 20 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

☞ Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet. ☜

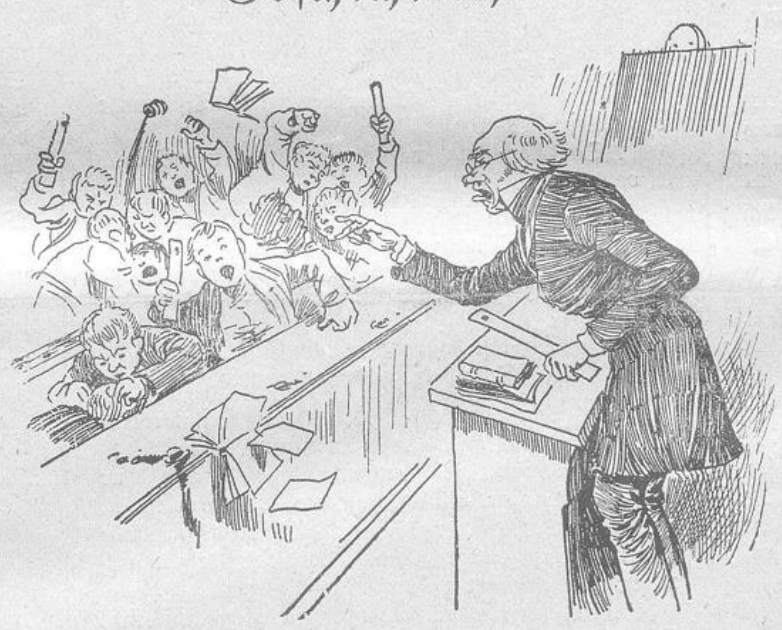
## Een gode Aträd.

Dat is upstunds heel veel Bedrog
Mit alle Lävensmiddel,
Dat gifft von reine Woor man noch
Kum mehr wol as een Viddel;
Dree Viddel -- ick segg nich to väl —
Is Mankmoos bi de Saken,
De Bodder knäd se dörch mit Mähl,
In Wust hackt s' Hut un Knaken;
Un vun de Melk dor känt wie man
Gor heel un deel vun swiegen,
Jedwäde Husfru kann doran
Ehr blages Wunner kriegen.
„Mein Gott, wie geht das einmal zu,"
Röppt de Aptekern Dauben,
„Ist das nun Milch, frisch von der Kuh?
Das ist doch kaum zu glauben!"
„„Ja, best Madamken, hörn S' mal to,
Dat kännt S' mi säker glöben,
De Melk is rein so vun de Ko,
Don Se's man erst mal pröben,
Denn an de Dünnigkeit dor mutt
Madam sik jo nich stöten,
Denk'n S', watt de Köö bi disse Hitt
För Water supen möten.""

## Wat makt glücklich un sorgenfri?

Ja, mine lewen Kinnerkens,
Seggt Kanter Speed in Lehmdürp ens,
Een ruhiget un god Gewissen,
Is as een sanft'nes Ruhekissen.
Wer dat hett, de schlöpt week un god,
De hett een Schatz in jede Not,
De em beschützt un vör em wakt,
Em sorgenfri un glücklich makt,
Un de em lehrt, so fröh as spad:
Dat rechte doh, dat Böse lat.
Na, gev Ji denn ok orntlich Acht?
Ja woll, seggt Allens lud un sacht.
Na schön, wi willn de Prov glik maken.
Seggt mal, von wat hess ick doch spraken?
Von'n Schatz, röppt een von unnen up!
Ganz recht, Korl Zickmann, Eenen rup!
Un wo deit düsse Schatz nu heeten?
Wat, Kinner, süll dat Keen mehr weeten?
Seggt Speed, un putzt sin knökern Brill',
Wer fri von Sorgen lewen will,
Tofreden, glücklich und gerecht,
Wat mutt de hebben, — na wer seggt?
Et is jo doch so klar, als Brög.
Korl Zickmann höllt de Hand in d' Hög.
Ick weet't! Ick doh dat ruterkriegen;
He mutt 'ne rieke Buerdochder friegen!

## Geschichtliches



**Lehrer: „In den Thermopylen zeigten sich die Griechen als wahre Helden. Obwohl sie einer Million von Persern gegenüberstanden, ließ doch keiner der dreihundert Spartaner das Herz in die Hosen fallen, weil, Schultze?"**

**Schüler: „Weil die Spartaner damals keine Hosen trugen."**

## Aus einem ärztlichen Ratgeber für geplagte Ehemänner.

Wandelt Deine Frau eine Ohnmacht an, so entferne sofort jede Sitzgelegenheit, und der Anfall wird vorübergehen.

* * *

Wird Deine Frau vom nervösen Kopfschmerz geplagt, so lege ihr auf den Kopf einen neuen, modernen Hut; derselbe thut überraschende Dienste.

* * *

Klagt Deine Frau, auf dem Sopha liegend, über Zerren und große Mattigkeit in den Gliedern, so stelle Dich an das Fenster und sage Deiner Frau, daß die Frau Nachbarin in einem neuen Hute vorübergeht — und die Glieder werden sofort wie früher ihren Dienst verrichten.

* * *

Ist Deine Frau halsleidend, so daß ihr das Sprechen schwer fällt, (ein seltener Fall), so laufe schnell in die nächste Kneipe, und bleibe daselbst bis früh um 4 Uhr. Kommst Du nach Hause, so wirst Du bemerken, daß das Übel vollständig gehoben ist.

## De rechte Art.

Von E. Piening.

Letzt hess ick mal twee Menschen sehn
Von ganz verschieden Art.
Een fixen Redner weer de een.
De annere säh keen Wort.
De een sprok väl von week un hart
Un von een goden Sinn,
De ann're weer de Gegenpart,
He seg still vör sick hin.
De eene haak ob jeden Steg
Mit Menschen fründli an,
De ann're güng sien egen Weg,
He frog nich Fru, nich Mann.
De een de weer bi Jung un Ohld
Belevt, bi Grot un Kleen;
De anner güng vorbi ganz kold,
As weer sien Hart von Steen.
Se stunnen beide bi mien Port,
Un geben mi de Hand,
As dat in jedem lüttjen Ort
Mod' is bi uns to Land.
Dar kommt een ohle Fru daher,
Gebükt un krumm an'n Stak,
Se drigt een Bündel Holt so schwer
As Last ob ehren Nak.
Ob ehr Gesicht väl Falten stahn,
Se is all sebentig Johr,
Kum kann se ob de Föt mehr gahn,
Un sneewitt is ehr Haar.
De eene von mien Fründen nu
Wischt ämer sien Gesicht,
Un jammert, dat so'n ohle Fru
Mut drägen so'n Gewicht;
Dat weer een Schan'n för de Gemeen,
Un würklich garnich nett;
In anner Wäk denn wull he sehn,
Wat sick dar maaken let.
De ann're säh keen Wort, he pak
Mit faster, starker Fust
Dat Bündel von de Fru ehr'n Nak,
Un drigt et ehr to Hus.
He legt et up de Däl, maakt frisch
Dat Füer an ob den Heerd,
Un smitt een Goldstück ob den Disch,
As hart för em kee'n Wert.
Denn kommt he still un stellt sick hin
Bi uns un segt keen Wort;
Ick awer dacht in mienen Sinn:
„Du hest de rechte Art!"

Landesbibliothek Oldenburg

# Sonntagsvergnügen.

Humoristische Skizzen aus dem Volksleben von
Johannes Meyer.

„Sechs Tage soll man arbeiten und am siebenten ruh'n", das ist ein Grundsatz aller zivilisierten Völker, damit sind Kirche und Staat von alters her zufrieden gewesen und wir — haben nichts dagegen. Nur der Begriff „ruh'n", das kleine Wörtchen, wird soviel mal verschieden aufgefaßt, als es Leute giebt. Mit der einfachen Ruhe, dem dolce far niente, ist nicht gedient; gerade die ungebundenste Bewegung, oft die größten Anstrengungen kennzeichnen diese „Ruhe nach sechstägiger Arbeit"; wir nennen sie Vergnügen rect. Sonntagsvergnügen.

Trina, die noch jugendliche Regentin der Küche, sitzt an dem vergitterten Fenster mit der minniglichen Beschäftigung, ein Paar neue Socken für ihren Friedrich, den vielgewandten Diener des Nachbarhauses, zu vollenden. Das Kleinmädchen, die Anne, hat ihren Sonntag, d. h. sie ist frei nach drei- oder vierwöchentlicher unausgesetzter Thätigkeit an der Reihe zum Ausgehen. Greten, die Trockenamme, ist mit der Herrschaft und den Kindern nach Onkel Schulz, der vor dem Thore eine prächtige Villa bewohnt; nur Trina ist zurückgeblieben, sie allein muß kuschen.

„Sechs Tage soll man arbeiten und am siebenten ruh'n". Ja, an der nötigen Ruhe fehlt es hier nicht, die Herrschaft ist human, Madame ist keine „asige Katt", welche unausgesetzt die Dienstboten „trizt", und dennoch blickt Trina so sehnsüchtig wie die Schwalbe, welche nicht fort kann, hinaus nach der Straße. Sie seufzt auch mitunter leise, wenn sie bedenkt, wie Anne diesen Abend an der Seite ihres „slanken Dischers" auf dem gepolsterten Divan hinter einer großen Bowle Punsch alle Glückseligkeiten eines vergnügten Sonntags genießt. Sie hält mit dem Stricken inne und blickt starr hinaus, wo die vergoldete Abendsonne sich allmählig auf'n Oart un so empfiehlt. Ach, nur noch eine Woche und sie ist wieder Königin im Reiche ihrer Verehrer und Friedrich wird wieder eifersüchtig und Senators Liese ist auch da — und sie spielen den schönen „Snellwalzer": la, la, la, la, la, la, la, — ach, und dann nachher —

Aus so süßen Träumereien wird sie plötzlich durch einen Stoß gegen das Fenster aufgeschreckt. Das Strickzeug entfällt ihren Händen, sie sieht nach und — o entzückend! es ist Friedrich.

„Nabend, Trina!" lacht der offizielle Mensch.

„Herrjes, wat hest Du mi erschrocken", antwortet verdutzt und doch freundlich die Köchin. — „Wo wullt Du denn hen?" fragt sie.

„Ick will mi een neee Liweree anmeten laten, Fräulein ehr Hochtied is bald."

„De Lüttje mit de roden Haar verheirat sick? — Ne, ick kriesch mi dot! Mit wokken denn eegentlich?"

„Mit den langen Waterdokter".

„Ne, wat Du segst?!"

„Se krigt veertigdusend Mark as Mitgift."

„In luter preusche Dahlers?"

„Wahrschienlich".

„Is de Möglichkeit! Mag se em denn ok lieden?"

„Keen Gedanke!"

„He ehr denn?"

„Nich de Proof. — De Ohl'n willt geern een Titel an't Huus heb'n un de Dokter deiht dat mal nich billiger. — Büst ganz alleen?"

„Ja. Wullt 'n beten rinkamen? Ick heff noch een nett Stück Rehrücken stahn — ook Wien — von den gooden."

Doch ein anderes Bild.

In einem stark frequentierten Tanzlokal herrscht eine tropische Hitze. Die Säle erglänzen im Lichtmeer. Alle Plätze sind dicht besetzt und auch die Mitte des Hauptsaales ist vom Publikum eingenommen.

Kolonade rechts erblicken wir Anne mit ihrem „slanken Discher". Sie kommen so eben vom Tanze, um ihre Plätze wieder einzunehmen.

„Dammi, wat sweet ick!" ruft Krause, der Geliebte der „strammen" Lüttmaid, indem er seinen Düffelrock ein wenig lüftet und das wollene Netz vom Halse abwickelt.

„Ick amüsier mi ganz bannig", meint Anne, „geiht doch nix öwer 'n fixen Snellwalzer, wenn man denn ok een beten warm ward't, dat makt ja nix".

„Ne", antwortet Guste, eine Freundin der ersteren, mit feuerroten Armen und dito Wangen, „ick un mien Heini wi danzt am leefsten den Schunkel-Walzer, ach, de reine Zucker, da sweeft man ordnlich so dör de Wulken". —

Hierin stimmen fast alle Tischgäste überein, nur der Bäckergeselle Martin, welcher den Beinamen „Half Fien, half Roggen" führt, erwidert:

„Wat doh ick mit so'n Hophei, ick holl mi an de Bohl".

Mit diesen Worten entblößt er das weiße Haupt der Punschterrine und schenkt von neuem die Gläser voll.

Als aber Krause einen Revisionsblick in die Bowle wirft, ruft er höchst erstaunt:

„Alle Achtung! Martin het eben een Danz öwerslag'n, aber daför hett he de Bohl een Oart Bar geben, de nich ganz ohne is".

Martin sucht sich mit einem „gräsigen Dorst" zu entschuldigen und gelangt schließlich zu dem Vorschlage:

„Na, wat kann da sien? Wi smiet Mann fief Groschen, denn hebt wi een frische Bohl".

Dieser Antrag geht, genügend unterstützt, an den Kellner, welcher gravitätisch an das Büffett tritt und mit Stentorstimme ausruft:

„Eine Bowle Punsch, Rum!"

Inzwischen stellt sich die seit dreiundzwanzig Jahren in ihrem Berufe thätige „Kuchenfrau" ein. Die Damen wählen bis auf Anne Citronentorten, letztere aber eine Tüte Bonbons mit gar herrlichen Versen. Nach erhaltener Bezahlung will sich die Verkäuferin entfernen.

In diesem Augenblick wird die weiße Binde des Lohndieners und mit ihr die volle Bowle sichtbar.

„Holt!" ruft Martin, „erst mußt noch mal mit uns anstöten".

Friedrich füllt die Gläser, zwölf an der Zahl.

Die Kuchenfrau trat mit zaghaftem Erröten näher, lispelt einige Entschuldigungen von wegen „nicht unbescheiden sein", aber Friedrich entgegnet lächelnd:

„Na, putz man weg, morgen is't suur!"

Alle stoßen an und singen: „Hoch soll'n sie leben!" womit die fröhlichen Sonntagszecher sich selber meinen.

Bald ist das Amüsement im besten Gange. Guste, die Freundin Anne's, macht auf folgende Bonbon-Devise, welche sie laut vorliest, aufmerksam:

„Auf Rosen wand'l allzumal
Durch dieses Lebens tiefes Thal".

„Dat heet aber", wendet Heinrich ein, „da kann man doch nich ohne Waterstebeln dör".

Ein schallendes Gelächter der ganzen Tischrunde lohnt diesen Witz.

„Och, hör mal", ruft Anne jetzt, „düsse Spruch is ook schön:

Du bist so reizend von Gestalt
Wie Tante in den Kuchenwald".

„Laat mal sehn?" fragt Heinrich und repetiert verbessernd:

„Du bist so reizend von Gestalt,
Wie Tanne in den Buchenwald.

Se heb'n ook woll in Klotz sien Testamentenschool gahn, nich wahr, mein Fräulein?"

Wieder erfolgte grenzenloses Gelächter, nur Krause, der zartfühlende Romeo der Vorleserin, welcher im Punschtrinken selbst seinem Freunde Martin noch einige Points vorgiebt, erhebt sich puterrot und meint zürnend:

„Dat heet, warr hier aber jo nich anzüglich, Di hebt se den „groten A" jo ook man mit Gewalt bibrocht, sonst frög sick dat noch, wer beter lesen kann, Du oder mien Anne. Dat mark Di!"

Heinrich erhebt sich finsteren Blickes, um eine Replik loszulassen, da interveniert Guste:

„Och, Heinrich, ick bitt' Di, mak keen Striet!"

„Laat mi los!" wütet Heinrich sich losreißend und wendet sich an Krause:

„Wat wullt Du damit seggen, hm? — Heff ick nich eben so good mien Oehl to de Bohl'n bilegt as Ji? Ick will mal sehn, wer mi hier wat seggen will. For twee Mann bün ick nich bange un dree fret mi ook noch nich up!"

Mit diesen Worten schlägt er so gewaltig auf den Tisch, daß die Gläser erklingen, und damit ist das Signal gegeben, „daß es los geht".

(Schluß folgt.)

## Der Kuß.

(Ein Kapitel für die reifere Jugend.)

Wenn zwei uneins werden, so giebt es für die Advokaten einen Genuß, wenn aber zwei eins werden, so braucht es keinen Advokaten, und es giebt einen Kuß. Es müssen aber Männlein und Weiblein sein, den ungleich und ungleich gesellt sich noch viel lieber als gleich und gleich. Darum ist ein Kuß unter Männern etwas sauersüßes, und es muß meistens ein Affe den Vermittler spielen. Ganz anders ist es, wenn zwei Mädchen sich im Schnäbeln üben, da möchte der geneigte Leser gewiß gern in der Mitte sein; und wenn sich Mädchen im Spiegel küssen, so denken sie sich hinter der Glaswand einen Leutnant oder doch wenigstens einen lyrischen Tenor. Schiller, der Württemberger rief einst: Diesen Kuß der ganzen Welt! Lebemänner praktischer Art küssen lieber die halbe Welt. Beim Küssen der Rockschöße, wie es in der Altfrankenzeit üblich war, konnte es mit unterlaufen, daß dem gestrengen Landesvater, dem die Untertanen huldigten, ziemlich unappetitlich mitgespielt wurde. Tu l'as voulu!

Das Theater ist das Treibhaus der Küsse, denn die im Text vorgeschriebenen dürfen nicht exekutiert werden, und die zwischen den Coulissen ausgeführten warten meistens auf bare Bezahlung. Die Kußhände, die Offiziere vom Parkett in die Logen werfen, sind meist Rennomierküsse, Luftwechsel, die nicht honoriert werden. Und wenn einem Theaterrezensenten am Ende der Saison für treu geleistete Unparteilichkeit ein Primadonnenhandkuß gestattet wird, so mag er ihn als Rezensionsexemplar betrachten.

Am aufrichtigsten geht es zu, wenn am Weihnachtstisch ein Büblein seinen Lebkuchensäbel küßt bis nichts mehr dran ist. Fast ebenso macht es ein Gymnasiast, der eine Kellnerin so weit gebracht hat, daß er auf ihrer Wange oder Schulter Ähren lesen kann, wo andere geschnitten haben. Viel weniger aufrichtig ist es, wenn die Frau dem Mann, wenn er vom Spaziergang heimkommt, den Bacillusskuß giebt, weil sie ihm abriechen will, ob er im Wirthshaus gewesen. Und doch sind diese Frauen noch klug zu nennen, gegenüber denen, die ihrem Bologneserhündchen den Salpeter von der Nase küssen, den es sich an den Straßenecken geholt.

Der Glaube macht selig. Drum ist's ärgerlich und unselig, wenn einer ein parfümiertes Schnupftuch findet und voreilig an die Lippen drückt, worauf sich dann herausstellt, daß es nicht einem schönen Mädchen, sondern einem Gigerl, z. B. einem von unsre Leut', angehört. So ist es auch ungeschickt einem Klaviervirtuosenhandschuh, der eigentlich einem Gaisbock seine Existenz verdankt, göttliche Ehre zu erweisen und doch ist es schon vorgekommen, aber freilich nur bei Jungfrauen, die nicht zu den fünf klugen gehören. Zwangsküsse bürgerlichen Standes sind am Bahnhofe zu beobachten, wenn man die letzte Sekunde abwartet in der Hoffnung, der Kelch gehe vorüber. Oder wenn die Neffen die Wangen eines spendablen Onkels küssen müssen, die so stachlig sind wie Bimstein, so dornig wie die Walze einer Spieldose. Aber der gleiche Onkel hat auch ein Herz im Leib und präpariert mit Flattousen und Geschenken seine Lieblingskellnerin so weit, daß sie ihm am Sylvester einen gestattet, wobei er dann ein Maul schneidet wie ein Entenschnabel oder wie der Zipfel einer Schwartenwurst.

Am billigsten sind die Postskriptumküsse, wo gleich 1000 mit einander dekretiert sind, und am nahrhaftesten diejenigen, wenn ein dreizentneriger Metzgermeister der Köchin als Gruß an die Gebieterin auf den Weg giebt: „Laß d' Hand küssen!"

## Reichslaterne.

Die „Diener" der Reichstags-Abgeordneten. Leider scheint es, als ob thatsächlich nicht nur die antisemitischen Abgeordneten Ahlwardt und Zimmermann, sondern auch noch andere unter dem Titel „Diener" Personen auf Kosten des Reiches zu der Nord-Ostsee-Kanalfeier eingeschmuggelt haben, die auf diesen Vorteil keinen Anspruch hatten. Die „Berl. Ztg." nennt den freikonservativen Reichsmuth, der einen sehr wohlhabenden Verwandten, einen Gutsbesitzer, mitgebracht haben soll, und der „Vorw." nennt den nationalliberalen Vertreter für Hof, Kommerzienrat Münch-Ferber. — Je höher wir von der Würde und von der Bedeutung des Reichstages denken, um so tiefer müssen wir es bedauern, daß sein Ansehen durch die unsauberen Machenschaften einiger seiner Mitglieder in dieser Weise geschädigt worden ist. Wir setzen es als selbstverständlich voraus, daß der Reichstag es an einer gebührenden Kennzeichnung des Verhaltens derjenigen seiner Mitglieder, welche die ihnen gewährte Gastfreundschaft in so abscheulicher Weise mißbraucht haben, nicht fehlen lassen wird.

* * *

Ein „hochgeschätztes" Publikum. „... Und während die Orgel sanft die Eröffnungsweisen

Landesbibliothek Oldenburg

der Hochzeitsmusik andeutete," schreibt der „New. York World"-Reporter über die jüngste Burden-Sloane-Hochzeit, „machte ich einen Überschlag über das Vermögen derjenigen, welche in der Kirche saßen und der Musik lauschten. Im Menico-Hotel später zusammengestellt, nahm sich derselbe wie folgt aus:

| | | |
|---|---|---|
| Cornelius Vanderbilt . . | 120 000 000 | Dollar. |
| William K. Vanderbilt . . | 75 000 000 | " |
| Frederick Vanderbilt . . | 35 000 000 | " |
| George W. Vanderbilt . . | 30 000 000 | " |
| Frau William H. Vanderbilt | 20 000 000 | " |
| Robert Goelet . . . . | 25 000 000 | " |
| Dr. Seward Webb . . . | 20 000 000 | " |
| William C. Whitney . . | 20 000 000 | " |
| H. McK. Twombly . . . | 20 000 000 | " |
| Moses Taylor . . . . | 20 000 000 | " |
| Frau W. D. Sloane . . | 20 000 000 | " |
| Fräulein Shepard . . . | 20 000 000 | " |
| D. O. Mills . . . . . | 20 000 000 | " |
| Theodore Havemeyer . . | 20 000 000 | " |
| Robert Winthrop . . . | 10 000 000 | " |
| William C. Schermerhorn . | 10 000 000 | " |
| Anson Phelps Stokes . . | 10 000 000 | " |
| Fräulein Morton . . . | 10 000 000 | " |
| James P. Kernochan . . | 10 000 000 | " |
| Eugene Higgins . . . . | 10 000 000 | " |
| August Ladenberg . . . | 10 000 000 | " |
| James A. Burden, Sr. . | 10 000 000 | " |
| Frau Austin Corbin . . | 10 000 000 | " |
| J. Townsen-Burden . . . | 10 000 000 | " |
| August Belmont . . . . | 10 000 000 | " |
| William E. Dodge, Jr. . | 7 000 000 | " |

Es folgen noch dreizehn Namen mit je fünf, eine Anzahl mit zwei und drei Millionen, etwa hundert mit je einer Million. Die kleineren Vermögen dazu gerechnet, schätzt der Berichterstatter die Gesellschaft auf etwa tausend Millionen Dollar, also über viertausend Millionen Mark.

* * *

Unter Hinterlassnng von etwa einer Million Mark Schulden ist der bisherige Leiter des bibliographischen Instituts Julius Steinschneider ins Ausland geflüchtet. Julius Steinschneider begründete im Jahre 1888 in Berlin in der Alexanderstraße 2 das bibliographische Bureau, ein Auskunftsinstitut für alle Zweige der Wissenschaft, Verlagsanstalt, Antiquariat und Übersetzungsbureau, wozu er das notwendige Geld borgen mußte. Das Unternehmen ging ziemlich gut, aber der Inhaber verlor durch Spekulation an der Börse riesige Summen; als er schließlich gänzlich mittellos war, verstand er es, das Institut in ein Aktien-Unternehmen umzuwandeln; aber auch jetzt konnte Steinschneider in geregelte finanzielle Verhältnisse nicht kommen, so daß er schließlich zu dem verbrecherischen Mittel griff, Wechsel in Höhe von etwa 200 000 M. auf die Firma des Unternehmens auszustellen, um seine Privat-Schulden zu decken. Nebenbei borgte er noch immer alle Verwandten, Freunde und Bekannten an, die er teilweise an den Rand des Ruins gebracht hat. Das Gericht hat wegen Mangels eines genügenden Bestandes die Eröffnung des Konkurses abgelehnt; die Räume des Instituts sind durch Pfändungen völlig ausgeleert; trotzdem hoffen verschiedene „Leidtragende", daß es noch gelingen wird, die Aktiengesellschaft zu erhalten.

* * *

Ueber den Oberbürgermeister einer preußischen Stadt, der als früheres Mitglied des Reichstagspräsidiums die Festreise nach Kiel mitmachte, berichtet die „Nat.-Ztg.": Auf dem Hamburger Bahnhofe fanden sich die Festgäste nach Beendigung der von Hamburg auf der Alster-Insel dargebotenen Genüsse ein, um die Eisenbahnfahrt nach Brunsbüttel anzutreten. Der erste Zug sollte die Fürsten, die regierenden Bürgermeister der Hansastädte und die Botschafter, der zweite die Bundesratsmitglieder und Minister, der dritte die Abgeordneten aufnehmen. Als der erste Zug bereit stand, ließ sich der betreffende Oberbürgermeister in einem Abteil nieder. Er hatte bereits vor dem Einsteigen einigen Herren gegenüber, die es bezweifelten, ob er in den Zug gehöre, bemerkt, daß er „regierender Bürgermeister" und deshalb befugt sei, den Fürstenzug zu benutzen. Kaum war er auf seinem Platze, als ihn einer der mit der Ordnung des Zuges beauftragten Offiziere anredete, um seine Berechtigung dazu festzustellen. Offenbar hatte das bürgerliche Kleid (ohne Amtskette?) bei dem Offizier Bedenken erregt. Der Oberbürgermeister berief sich nicht auf diplomatische Beziehungen, die er früher einmal gehabt hatte, sondern beschränkte sich darauf, zu erklären: „Ich bin regierender Bürgermeister". Der Offizier zog sich mit höflicher Verbeugung zurück, trat aber, als er erfahren hatte, mit wem er zu thun habe, wieder in den Abteil, worin der Held unserer kleinen Geschichte saß, und komplimentierte ihn ins Freie, indem er ihn auf den Unterschied zwischen dem Bürgermeister einer preußischen Stadt und dem „regierenden Bürgermeister" einer der deutschen freien und Hansestädte aufmerksam machte. Es ist leicht zu verstehen, daß dieser Vorgang erheiternd auf die Zeugen wirkte."

* * *

Gemütliches von der „inneren Mission." Zur Charakteristik der in den waldeckschen Gemeinden wie allerorten arbeitenden Sendlinge der inneren Mission dient folgender Briefwechsel, den der „Waldecksche Sonntagsbote" veröffentlicht:

„N.-Wildungen, den 28. Mai 1895. Herrn Diakon Merten, Bergheim. In gegebener Veranlassung sehen wir uns genötigt, ihnen das Betreten des Armen- und Krankenhauses dahier zu untersagen; auch wünschen wir nicht, daß dasselbe von durchwandernden Besuchern Ihrer Veranstaltungen als Einkehr-Herberge benutzt wird, da dies zu Unzuträglichkeiten geführt hat. Der Vorstand des N.-Wildunger Armen- und Krankenhauses."

Und dazu die Antwort:

„Dem tit. Vorstand des N.-Wildunger Armen- und Krankenhauses. Wollen Sie freundlichst beachten, daß die Tage geistloser Priesterherrschaft und blinder Inquisitionswut sich dem Ende nahen und nach dem deutschen Reichsgesetz der Freund den Freund dato im Staatsgefängnis besuchen darf. Wir wissen nicht, ob Mitleid oder Ironie einem solchen Verfahren gebührt. Bergheim, den 30. Mai 1895. E. Merten, Evangelist."

Tusch!

---

## Der kurzsichtige Jehova.

Ein jüdischer Hausierer, der an einem heißen Herbsttage verstaubt und durstig seines Weges zieht, bemerkt über dem hohen Zaune eines Gartens eine prachtvolle Weintraube. Gott, ruft er bei ihrem Anblick aus, as (wenn) ich dich hätt', glaich geb ich ßwai Tholer! Trotz dieses lockenden Versprechens trifft indessen die Traube keine Anstalten eigenhändig den Weg in seinen Magen anzutreten. Er beschließt daher den schwierigen Aufstieg des Zaunes zu wagen. Vor Anstrengung keuchend meint er auf halber Höhe: Wahrhaftig, ain Tholer geb ich. Kaum hat er die oberste Querlatte erreicht, so sagt er: Nu wärn eppes (etwa) sain zähn Baihm (Böhmen d. h. böhmische Groschen) ze viel! Und als er gar die Hand nach der Traube ausstreckt, schreit er unwillig über seine vorige Verschwendung: Was wär ich geben, gar nischt wär ich geben! In diesem Augenblicke bricht die Querlatte und der Jude fällt, ohne die Traube gebrochen zu haben, unsanft zur Erde nieder. Mit einem letzten Scheideblick nach der Traube erhebt er sich und brummt in seinen Bart hinein: Gott Abrahams, was biste so hitzig, kannste doch nischt wissen, ob ich nischt hätt vielleicht doch was gegeben!

---

## Muster-Sanatorium.

Klimatischer Kurort und Kaltwasser-Heilanstalt.

Reizend gelegen in unmittelbarer Nähe des Landgerichts zu Aachen, hervorragend durch seine unübertroffene Wirkung gegen persönliche Freiheit, gesunden Menschenverstand und andere normale Zustände.

Indikationen: Gegen Migräne werden in Anwendung gebracht: Salizylsaure Ohrfeigen; antiseptische Hausschlüssel, mit Wucht in den Rücken gestoßen; Baldrianflaschen, quer über den Kopf gehauen; Inhalationen von kräftigen Maulschellen.

Gesunkene Körperkräfte werden gehoben durch: Einreibungen des ganzen Körpers vermittelst geübter Brüder-Fäuste; Massage nach dem System Hausknecht.

Bei anhaltender Schlaflosigkeit wird der Kurgast so lange getreten, bis Heulung eintritt.

Allgemeine Vorschriften: Die Patienten dürfen nicht ausgehen, doch wird durch geeignete Hausmittel (kalte Douchen, Untertauchen des Kopfes bis zur Erstickungsgefahr) dafür gesorgt, daß wenigstens von Zeit zu Zeit ihr Athem ausgeht.

Den Pensionären der Anstalt wird das Zigarrenrauchen nicht gestattet, dagegen hin und wieder ein Back-Pfeifchen gewährt.

Der Garten des Sanatoriums ist für die Gäste geöffnet, mit Ausnahme derer, welche wegen vorsätzlicher Nervosität mit dem Aufenthalt in der „schmutzigen Station" bestraft werden. Er enthält schattige Disziplinarwege für Epileptische und prachtvolle Aussichtspunkte für geistig Gesunde, denen sich hier die Aussicht eröffnet, verrückt zu werden.

Ausführliche Prospekte versenden die „Döcktersch" der Anstalt.

## Was einer vor hundert Jahren auf Reisen mitnehmen sollte.

Aus einem alten Reisehandbüchlein aus dem Jahre 1780 entnimmt die „Magdeb. Zeitung" ein Verzeichnis alles dessen, was einer mitnehmen soll, „so er auf Reisen gehet, damit ihm nichts ermangle, was ihm bedürfe". Da heißt es nach langen Ermahnungen über gutes Verhalten ꝛc.: Nimm mit: An Kleidern und anderer Zugehör: Zwei Kleider, ein kaffeefarbenes und ein blaulichtes mit Rock, Kamisol und Hosen; einen Brustlatz; ein Paar lederne Hosen; ein Paar Schlafhosen; drei Paar Strümpfe; zwei Paar Handschuhe; zwei Peruquen; einen Haarbeutel; zwei Mützen; zwei Hüte; zwei Paar Schuhe; ein Paar Pantoffeln. — An weißem Gezeuch: Sechs Unterhemden; vier Oberhemden; sechs Halstücher; sechs Hälslein; vier Paar Aermeln; drei Paar Handkrausen; zwei Paar leinene Strümpfe; zwei Paar Fußsocken. — An Büchern und allerlei anderen Sachen: Eine Bibel; ein Arndts Christentum und Paradeisgärtlein; ein Reisebuch; zwei Stammbücher; ein Tagebüchlein; ein Buch weißes Papier; Tinten und Federn; einen Kalender; einen Spiegel; eine silberne Sackuhr; eine silberne Schnupftabaksdose; einen silbernen Taschenlöffel; ein Paar silberne Schuhschnallen; einen silbernen Beschlag zum Hälslein; drei Paar silberne Hemdknöpfe; einen goldenen Siegelring; ein Paar Messer mit Silber eingelegt; eine Schachtel mit Nähzeug, darin auch Scherlein und Schreibzeug befindlich; ein Perspektiv; einen Kompaß; einen Wachsstock in einer Büchse mit Feuerzeug; einen silbernen Zahnstierer sammt einer Zahnbürste und auch Ohrenlöffelein; einen Degen; ein mit Silber beschlagenes spanisches Rohr; eine Nachtschraube, auf der Reise die Thüren zu verwahren; eine Kleiderbürste; ein Reiseapotheklein.

---

## Baulinens Schmerz.

Und als Bauline untreu ward,
Glaubt ich, ich müßte sterben,
Es müßt die ganze Lumpenwelt
Sammt ihr und mir verderben. —
Da goß der Seele arge Pein
Ich sie in Verschen groß und klein
Auf ä Papier, ä weißen
Und schickt's'r zu nach Meißen.
Nun sitzt sie oft in schdummem Schmerz
Und drückt's Papierchen an ihr Herz
Und wenn die Sonne draußen lacht,
Und sie mal ä Bardiechen macht,
So liest sie's erscht ä Weilchen —
Und wickelt tiefgeriehrd un schdill
Dann rin ihr Gäsekeilchen.

---

## Praktisch.

Der Bauer lag im Sterben, die Bäuerin saß neben ihm an seinem Bette, hielt die Sterbekerze und las ihm die Sterbegebete vor. Ab und zu, wenn ihr die Stimme zu brechen drohte, warf sie einen Blick durch das Fenster. Draußen war ein heller Juninachmittag und die Vöglein sangen und zwitscherten, daß es eine Freude war. Aber allmählig bezog sich der Himmel mit schwarzen Wolken und als das Lebenslicht des Kranken anfing zu erlöschen, hörte man fernes Donnern. Die Bäuerin sprang entsetzt auf, drückte ihrem Manne die Kerze in die Hand und sprach: „Da, hool Du de Kärze sölvst, ick mott no de Wieske, dat us dat Hei nicht verrägnet. Wenn Du unnerdes stärwen föllst, ehe ick der wieer fin, dann pust' doch erst de Kärze ut, dat kin Malheur passiert".

---

## Krieg und Christentum.

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm
So viel und wie Ihr wollt verkünden,
Nur schweigt von Euerm Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden!
Bedürft Ihr Proben Eures Muts,
So schlagt Euch wie die Helden weiland,
Vergießt so viel Ihr müßt des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.
Noch gläubig schlug das Türkenheer
Die Schlacht zum Ruhme seines Allah,
Wir haben keinen Odin mehr,
Todt sind die Götter der Walhalla.
Seid, was Ihr wollt, doch ganz und frei,
Auf dieser Seite wie auf jener,
Verhaßt ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener.

Friedrich Bodenstedt.

---

Landesbibliothek Oldenburg

Heini: Fidi, jetzt is use Stadt awer fein 'rut!

Fidi: Woso denn?

Heini: Up Mönning sin Platz an'n Stau schall 'n Schatz wäsen un dor is Mönning nu achter dahl.

Fidi: Wer hett Di dat wedder anschnackt?

Heini: Anschnackt? Na, Fidi! gegen den ohlen kloken Mann bi'n Karkhoff bist Du 'n groten Döskopp; un disse ohle Mann hett ganz wiß seggt, wenn de Stadt dat Grundstück van Mönning kriegen de, kunn dor ganz säker 'n Schatz up funnen weern. — O, Fidi! wenn ick den doch finnen kunn! Wenn de ohlen Nachtwächters man nich weern, mugg ick woll dann un wann in de Morgentied nagraben.

Fidi: Awer Heini! Etwas mehr Pli mußt Du Di wahrhaftig noch tolleggen. Süh, Heini, de ohle Wahrsegger hett'n Schatz mit'n Schörte meent, un de sind ok annerswo genog to finnen.

Heini: Kanst Recht hebben. Dat is awer doch to putzig: immer un immer is dat mit mine feinen Spikulationen nicks; un ditt mohl hess ick mi in'n Stillen ok noch vergäbens äwer de ohlen Wächters argert.

Fidi: Mark Di dat, Heini: Wenn Du äwer Graben springen willst, mußt Du erst dicht davor stahn, sonst plumpst Du 'rin.

Heini: Dummen Schnack! So 'ne Weisheit hess ick all lange weeten.

Fidi: Freut mi, Heini, dat Du nich Alles vergäten hest.

## Antidrohnenlied.

Im Sachsenwalde sitz ich hier
Bei einem Faß voll Reben,
Bin finst'ren Mut's und lasse mir
Papier und Tinte geben.
Das Faß ist's was mich so verdrießt:
Ich denk' des Böttchers eben
Und frage Jeden, der dies liest:
Wie kann der Mensch so kleben!
Mich quält ein Dämon, Haß, genannt,
Seit ich's o Schmach, erlebte,
Daß man mich von dem Stuhl verbannt,
An dem so fest ich klebte.
Die ganze Welt erscheint mir nun
So schwarz wie nie im Leben.
Ich könnte Allen Böses thun,
Die kleben, kleben, kleben!
Wohl haben mich in Moll und Dur
Die „Drohnen" jüngst besungen;
Allein mein Haß vermehrt sich nur
Bei ihren Huldigungen.
Marsch All', die Ihr uns heut' regiert,
Fort, Bött'cher, mit dem Fasse!
Ich bin noch immer indigniert
Und hasse, hasse, hasse!

## Schlechtes Geschäft.

A.: „Schriftstellern Sie noch immer?"

B.: „Nein, ich habe es aufgegeben, ehe eine Arbeit von mir angenommen wurde, brauchte ich immer mehr Porto, als ich Honorar dafür bekam."

## Moderne Nachtgedanken

(aber nicht von Göthe).

O wie müßt' es die Seele veredeln,
Das Himmelsgewölb' zu umvelozipedeln,
Zwischen den Sternen,
In leuchtenden Fernen,
Bald sentimental, bald kreuzfidel,
Schön bucklig wie ein Wüstenkamel!
Möchte von Mars zur Venus flieh'n
Über die milchene Straße zieh'n,
Und mitten unter den Asteroiden
Mir suchen den ewigen Himmelsfrieden,
Bis endlich dem Rade das Öl gebricht,
Das Leben erlöscht wie ein Drahtgedicht.

## Wie das Rasieren zur Leidenschaft wird.

Der Geistliche eines Dorfes litt an Halsschmerzen. Der Arzt verordnete ihm — ein Glas heißen Punsch. — O, Gott! jammerte der fromme Mann, ich habe Zeit meines Lebens der Gemeinde und meiner Haushälterin Enthaltsamkeit von geistigen Getränken gepredigt und sollte zuletzt selber . . . Die gute, alte Mary würde, wenn ich heißes Wasser verlangte, sofort mein Vorhaben erraten. — Verlangen Sie doch Wasser zum Rasieren, sagte der Doktor und unterwarf sich.

Nach einem halben Jahre geht der Arzt an der Thüre des Geistlichen vorüber und da er die Haushälterin seiner Ehrwürden gebeugt und finsterblickend auf der Schwelle stehen sieht, so fragt er:

Wie geht's dem Herrn?

Ist verrückt geworden! antwortete die Alte.

Wieso das?

Rasiert sich täglich 20 mal!

## Resignation.

A.: „Wie, Du hast Deine alte Haushälterin jetzt geheiratet?"

B.: „Es kam auf eins heraus, zu befehlen hatte ich doch nichts mehr!"

# Anzeigen.


**Königl. Sächs. Landes-Lotterie.**

10 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 ꝛc. ꝛc. Die **erste Ziehung** findet **am 8. und 9. Juli 1895** statt und empfiehlt Original-Lose:

1/1 zu M. 44.—, 1/2 zu M. 22.—, 1/5 zu 8.80, 1/10 zu M. 4.40 pro Klasse

die concessionirte Collection von

**Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.**

**Unentgeltlich** versende Anweisung nach 19jähriger approbierter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt Villa Christina,** Post **Säckingen,** Baden. Briefen sind 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

**Torf.**

Empfehle **guten**

**Back- und Grabetorf**

**bester Sorte.**

**G. Sanders, Petersfehn.**

Telephon-Anschluß 86.

**Dammann's Gasthof.**

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

**Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle.** Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

**A. Dammann.**

**A. v. Seggerns Gasthof**

**Oldenburg,** Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

**Billigste Logis.** Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Für Freunde der **Kneipp'schen Kur** empfehlen wir:

**Kneipp, Meine Wasserkur.**
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

**Kneipp, So sollt ihr leben.**
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

**Kneipp, Öffentliche Vorträge.**
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

**Kneipp, Mein Testament.**
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

für Gesunde und Kranke.

Gegen **Nachnahme** oder Einsendung des Betrages sende überall hin umgehend.

**Oldenburg i. Gr. Bültmann & Gerriets.**

**Mein Magazin für Haus- und Küchengeräthe**

bietet die **größte Auswahl** in **emaillirten Kochgeschirren, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen, Fleischhack- u. Wurststopfmaschinen, Plätteisen, Holzwaaren, Matten und Bürstenwaaren** ꝛc. ꝛc.

in nur guter Waare zu reellen Preisen.

Ferner halte

**größtes Lager Oldenburgs in Wasch- und Viehfutterkesseln**

mit rohen und emaillirten Einsatzkesseln von 25—300 Liter Inhalt und empfehle solche zu Fabrikpreisen, auch habe stets großen Vorrath in eisernen

**Oefen u. Sparherden**

neuester bester Construction.

**Oldenburg, J. G. Ahlrichs.**

gegenüber dem Rathhause. Markt Nr. 2.

Nachstehende

**Illustr. geogr. Bibliothek: 10 Bd.**

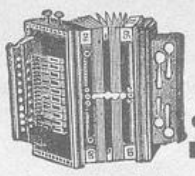
**Brasilien** 2. Bd.
**Chile** 1 Bd.
**Abyssinien** und die **Nilländer** 2 Bd.
**Klein-Asien** 1 Bd.
**Madagaskar** 1 Bd
**Russland und seine Bewohner** 1 Bd.
**Pyrinaische Halbinsel** 1 Bd.
**Entdeckungs- und Forschungsreisen in den Polarzonen** 1 Bd.

Sämtliche Exemplare **neu** u. unaufgeschnitten.

Statt **10 Mk.** für **3 Mk.**

empfiehlt, so lange der kleine Vorrat reicht:

Das **Oldenburger Antiquariat**
(Enno Bültmann)
in Oldenburg i. Gr.



**Für nur 5½ Mk.**

per Stück versende per Nachnahme von meinen allseitig anerkannt besten, ganz neu eingeführten **Konzert-Zieh-Harmonikas „Süderland"** mit 2chörig, leichtspielend, aufsehenerregender Musik, 10 Tasten, 2 Bässen, 2 Registern, 2 doppelbalgiger Stahleckenbalg. 35 cm große Pracht-Instrumente. Verpackungskiste kostet nichts. Selbsterlernschule umsonst. Porto 80 Pf. Preisliste gratis und franko. Man bestellt am besten direkt beim ältesten und größten Geschäft dieser Art, bei

**Heinr. Suhr** i. Neuenrade i. W.

**Gloysteins-Patent**

**Uniform-Kragen**

**nebst Vorrichtung zum Anknöpfen**

empfiehlt

**F. W. Poot,**

Oldenburg, Langestraße 16.

(Stedinger Hof.)

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Einladung zum Abonnement auf die

**Illustrirte Zeitung**

**Jeden Sonnabend eine Nummer von 24 Folioseiten.**

**Mit jährlich über 1000 Original-Abbildungen.**

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 7 Mark. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Leipzig und Berlin
Expedition der Illustrirten Zeitung
J. J. Weber

Für **Gaststuben und Wartezimmer** biete ich an:

**Der Dorfbarbier.**

**Humoristisches Volksblatt.**

pr. Jahrg. (52 Nummern) **elegant gebunden in rot Callico-Einband, neu.**

**Statt 7 Mk. für 3 Mk. baar**

soweit der Vorrat reicht.

**Nach auswärts gegen Nachnahme.**

**Oldenburger Antiquariat**
(Enno Bültmann.)

**Julius Telge**

**Maschinenfabrik, Metallgiesserei, Kesselschmiede**

**Oldenburg i. Gr.**

**Höchste Auszeichnungen** auf der Ausstellung Norden für Dampfmaschinen, elect. Anlagen etc.

**Landwirthschaftliche Maschinen**

als:

Göpel, Stiften-Breitdreschmaschinen, Häckselmaschinen, Pflüge, Reinigungsmaschinen, Düngerstreuer, Rübenschneider, Quetschmaschinen.

**Preise billigst, Leistung vorzüglich, Lieferung schnell, prompt.**

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft

von

**W. Tebbenjohanns**

(gegenüber dem Rathause)

**ist die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.**

**Vorzügliche Emaille-Waaren.**

Verlag von Bültmann u. Gerriets. — Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck. — Druck von F. Büttner, sämtlich in Oldenburg.



Landesbibliothek Oldenburg